

scheinen mir direkt nachahmenswert, manche zumindest als zu modifizierende Anregungen hilfreich. Mit einem Wort: ein lesenswertes und — nicht zuletzt — auch ein lesbares Buch.

Wilhelm Möhler, Tübingen

Von Christus her leben

Edward Schillebeeckx, Christus und die Christen. Die Geschichte einer neuen Lebenspraxis, Verlag Herder, Freiburg—Basel—Wien 1977, 898 Seiten.

Die Zeit der großen (= umfangreichen) theologischen Werke scheint gekommen zu sein. Nach Küng, Rahner und Schillebeeckx (Jesus) ist nun wieder ein stattliches Werk des holländischen Theologen erschienen, und auch Hans Küng hat ein zweites Werk vorgelegt. Der theologisch aufgeschlossene Praktiker ist in einer fast verzweifelten Lage: auf der einen Seite möchte er die Bücher natürlich in seinem Bücherschrank stehen und vorher gelesen haben; auf der anderen Seite weiß er sehr wohl, daß er es trotz aller guten Vorsätze und trotz aller Empfehlungen durch Rezensionen nicht schaffen kann.

So steht auch ein Rezensent, der in einer Zeitschrift für die Praxis der Kirche ein theologisches Werk von 898 Seiten besprechen und empfehlen will, in einer etwas mißlichen Lage. Denn er muß damit rechnen, daß das Buch von den meisten Praktikern einfach nicht gelesen werden kann, mag er es ihnen noch so warm ans Herz legen. Erschwerend kommt bei dem genannten Werk noch hinzu, daß der sehr umfangreiche zweite Teil (Neutestamentliche Theologie der Gnadenerfahrung) auf weite Strecken hin zwar sehr interessante Aspekte bietet, aber insgesamt doch sehr mühsam zu lesen ist. Ich muß gestehen, daß ich auch zunächst einmal die Geduld dabei verloren und mich dem interessanter erscheinenden Teil 4 zugewendet habe: „Gottes Ehre und das wahre, gute und glückliche Menschsein“ (627—822). Und ich

möchte den Lesern diesen Weg auch empfehlen. Denn hier zieht Schillebeeckx die praktischen Konsequenzen seiner (bereits im ersten Buch vorausgeschickten) exegetischen Bemühungen. Er setzt sich mit der Frage des Leides und des Heils auseinander und fragt, wie das Heilsangebot der Religionen — und hier insbesondere des Christentums — verwirklicht werden kann. Denn „die christliche Botschaft bringt keine Erklärung für das Böse und unsere Leidensgeschichte“ (709; alle Hervorhebungen von Schillebeeckx). Auch der Tod Jesu darf nicht als Verklärung des Leids gesehen werden. Wir sind nicht erlöst „dank dem Tod Jesu“ (710), sondern „trotz des Todes Jesu, gesehen als menschliche Negativität und menschliche Verstoßung Jesu aus unserer Mitte“ (711). Das Neue Testament vermittelt aber auch die Einsicht, daß „dieses ‚trotz‘ so sehr von Gott überstiegen wird, nicht indem er es herablassend zuläßt, sondern indem er das Leiden und das Böse durch die Auferstehung Jesu von den Toten besiegt und ungeschehen macht“ (711). Solche Sätze lassen aufmerken, und man fühlt sich genötigt, nun auch einmal weiter vorn nachzuschauen, wo Schillebeeckx für derartige Aussagen Argumente aus der Schrift zusammenträgt. Da sieht es freilich gerade bei dieser Stelle etwas spärlich aus; denn das Johannesevangelium, das der Autor im zweiten Band (warum eigentlich nicht schon im ersten?) behandelt, sieht schon die Einheit von Tod und Auferstehung so stark, daß eine Trennung von menschlicher Negativität und göttlich sie überwindender Positivität kaum mehr möglich ist: „Der Tod ist schon der Beginn der Verherrlichung — eigentlich nicht in und aus sich selbst (selbst für Johannes nicht), sondern als Moment des Aufstiegs zu Gott“ (411). Um noch mehr dazu aus der Theologie der Synoptiker zu erfahren, muß man allerdings das erste Buch mitheranziehen*.

An anderer Stelle entwickelt Schillebeeckx

* Jesus. Die Geschichte von einem Lebenden, Freiburg 1975, wo auf den Seiten 355—388 eine christliche Interpretation des gekreuzigten Auferstandenen gegeben wird; vgl. bes. 364 und 387 f).

aufgrund von sieben anthropologischen Konstanten ein „Koordinatensystem des Menschen und seines Heils“ (715—725), in das er dann das Spezifische des christlichen Heils einzuzeichnen versucht (725—822). Besonders erwähnenswert erscheint mir das Herausstreichen der *Notwendigkeit der Erfahrbarkeit des Heils*, wenn auch nicht „überall und voll und ganz“, so aber doch „zu einem Teil und zumindest manchmal“ (738). Einen breiten Raum nehmen Überlegungen ein, wie der Christ dieses „teilweise“ Heil im gesellschaftlich-politischen Raum realisieren und damit erfahrbar machen kann. Der Autor knüpft hier an Überlegungen von J. B. Metz und der südamerikanischen Befreiungstheologien an, wiewohl er sie in einigen Punkten kritisiert. Er betont, daß die Befreiung aus struktureller Gewalt Hand in Hand gehen muß mit einer „Befreiung von schuldigem Scheitern“ (815). Was ist also Heil in Jesus von Gott her? „Ich möchte sagen: Verfügbarkeit, sich selbst zu verlieren in die anderen (jeder in seiner eigenen beschränkten Situation) und innerhalb dieser (auch durch Strukturveränderungen möglich gemachten) ‚Bekehrung‘ auch mittels anonymer Strukturen zugunsten des glücklichen, wahren und guten Menschseins in kommunikativer Freiheit arbeiten“ (821).

Ein Wort der Kritik sei bei aller Empfehlung des Werkes erlaubt: erstens erscheint mir die Kohärenz zwischen dem 2. Teil einerseits und dem 3. und 4. Teil andererseits nicht recht deutlich gemacht zu sein: exegetische Grundlagenarbeit und systematische Reflexion und Adaptation stehen etwas unvermittelt einander gegenüber. Der offenbar als Bindeglied gedachte 3. Teil (Strukturelemente der neutestamentlichen Gnadentheologien) ist etwas kurz geraten (14 Seiten). Und zweitens: Wer dieses Buch liest, sollte vorher das erste Werk gelesen haben — das betont Schillebeeckx auch selbst (16). Aber damit sind wir wieder beim Ausgangspunkt: Beide Werke haben zusammen 1565 Seiten.

Norbert Scholl, Wilhelmsfeld

Jugendpastoral in der Pfarre *

Josef Wiener — Helmut Erharter (Hrsg.), Jugendpastoral. Aufgabe der gesamten Kirche. Grundlagen — Modelle — Leitlinien, Verlag Herder, Wien—Freiburg—Basel 1976, 144 Seiten.

Jedes Jahr findet in Wien die Österreichische Pastoraltagung statt. 1975 befaßte sie sich mit dem Thema: „Jugendpastoral — Aufgabe der gesamten Kirche“. Das Österreichische Pastoralinstitut, Veranstalter dieser Tagung, gab mit gleichlautendem Titel einen Bericht heraus, der die Referate enthält, die Ergebnisse der Arbeitskreise und die Modelle praktischer Jugendarbeit, die auf der Tagung vorgestellt wurden.

Paul M. Zulehner zeigt in seinem Artikel „Jugend zwischen Kirche und Gesellschaft“, daß sich die Frage nach sinnvollem Leben meist in bezug auf zentrale Dimensionen ihres Lebens (nämlich Liebe und Sexualität, Autorität, Freiheit, Macht und Besitz) stellt. Die Gesellschaft versucht auf diese grundlegenden Fragen eine allgemein zugängliche und sinnvolle Antwort zu geben. Zulehner weist auf die Schwierigkeiten hin, die Widersprüchlichkeit des kirchlichen Lebenswissens zu sonstigen Lebenswissen im Raum der Gesellschaft auszuhalten und einen eigenen Weg zu finden. Reaktionen auf diese Widersprüchlichkeit bestehen im Auszug aus der Kirche bzw. aus der Gesellschaft und im Versuch, kirchliches Lebenswissen neu zu überdenken. Daher muß es ein Kernanliegen der Jugendarbeit sein, sich kritisch mit dem kirchlichen und gesellschaftlichen Lebenswissen auseinanderzusetzen.

Theodor Bucher, Studienleiter für psychologische und theologische Fragen an der Paulusakademie in Zürich, zeichnet in seinen Ausführungen zum Thema: „Entwicklungspsychologische Erkenntnisse über die Jugend“ ein teilweise überraschendes Bild der heutigen Jugend und belegt es mit statistischem Material aus neueren psycholo-

* Unter diesem Titel sind die Konsequenzen aus der „Jugendpastoraltagung“ für die Pfarren vom Österreichischen Pastoralinstitut (A-1010 Wien, Stephansplatz 3) veröffentlicht worden. Vgl. auch J. Weber, Ziele und Methoden kirchlicher Jugendarbeit, in: *Diakonia* 7 (1976) 84—91.